

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen-Kränzlein aus Tirol

Meyer, Martin

Innsbruck, 1884

Die Alfiswiese

Die Alfiswiese.

Spätherbst war es. Der letzte Abschiedsblick einer bleichen trüben Novembersonne zitterte über den frisch angeschnittenen Ranten der Hochgebirge; ein frostiger Wind strich über die Stoppeln der Maisfelder, und entführte mit rauher Hand den Bäumen ihre letzte klägliche Zierde, während da und dort ein verspäteter Falter seinen Todtenreigen tanzte in der dämmernden Abendluft.

Bei jener alten Christuskapelle unweit Aranewitten, hart an der Heerstraße, welche der Alfiswiese entlang den Innsbruck führt, hatten sich zwei Personen gelagert; es war ein hochbetagter Bauer von würdigem, ernstem Aussehen, und ein kleiner hausbackchter Knabe, dem Gesundheit und froher Lebensmuth aus den Augen leuchteten. — Sie hatten Holzbündel mit knorriger Zwergföhre vom Hochwalde heruntergeschleppt, ein treffliches Feuerungsmaterial für den anrückenden Winter, und hielten da eine kurze Rast, um die erschöpften Kräfte zu sammeln.

„Schau da, Hannsel!“ sagte der Alte, indem er sinnend das Haupt mit den dünnen weißen Locken schüttelte, und mit seinem Finger auf ein Paar junger Eichen wies, welche das Portal der Kapelle bewachten, und mit ihrem kräftig emporstrebenden Geäste bereits schon das niedrige Dach überflügelt hatten, „schau wie die Bäumlen da wachsen, das ist das Zeichen, daß sich die Weissagung von der langen Wief’ nun bald erfüllen wird.“

„Was ist denn das für eine Weissagung, Nehnl?“ forschte der Kleine, sich näher an den Großvater machend, und ihn mit seinen großen verständigen Augen fragend anblickend.

Der Greis, ohne sich an diese Zwischenfrage zu kehren, neigte melancholisch das Haupt, und murzte halblaut vor sich hin:

„Es ist keine Gottesfurcht und keine wahre Religion mehr in der Welt, und das Heidenthum reißt in allen Ständen ein, und verdrängt den alten frommen Christusglauben; die reichen und vornehmen Leut’ leben in Saus und Braus, und haben kein Herz mehr für den gemeinen Mitbruder, und dieser opfert dem Geiste der Finsterniß seinen einzigen Trost im Leiden, die Zuversicht an den Himmel — wahrhaftig, es ist Zeit, daß der Herrgott wieder einmal ein lautes Wort spricht und die Menschen heimsucht, damit sie erkennen lernen, daß doch noch alleweil er es ist, der die Welt regiert, und die Oberhand behauptet im Himmel und auf Erden!“

„So sagt mir doch, Nehnl, was ist es denn mit

der Prophezeiung?“ drängte der Knabe, den Großvater ungeduldig an der Tasche zupfend: „mir scheint, die Base hat mir auch schon etwas davon erzählt, aber was Rechtes hat sie doch nicht gewußt!“

„Nu, nu! die G'schicht' ist bald beisammen!“ entgegnete dieser willfährig, indem er sich gemach eine Pfeife stopfte, und dann mit der ganzen Würde und Bedächtigkeit des Alters seine Erzählung begann:

„Drei große Schlachten, so steht's prophezeit, sollen auf der langen Wief' ausgekämpft werden — eine für die Religion, eine für den Kaiser und eine für die Freiheit. — Zwei von diesen Schlachten sind bereits geschlagen; die erste, als vor undenklichen Zeiten die Engländer ins Land kamen, und unsere Väter mit Feuer und Schwert zwingen wollten calvinistisch zu werden; nu, sie haben ihren Frevel theuer bezahlen müssen, ihre Gebeine liegen durch's ganze Innthal zerstreut, und will man eins eingraben, so hacken's die Raben über Nacht wieder heraus, damit die arme Seele keine Ruhe finden kann im Grab! — Die zweite Schlacht ist geschehen, wo uns der Franzos' hat bairisch machen wollen, — da war ich selber dabei! Da oben hinter dieser Fichten bin ich drei Stunden lang auf'm Bauch g'legen, und hab' gar manchen Blaukittel die Kugel glühheiß durch's Herz gejagt. — Da hätt' man unser Volk sehen sollen, wie 's gestritten hat für den Kaiser und für das Landl; wie eine Mauer sind die Schützen dagestanden, und endlich gegen Abend hat sich der Feind auf Gnad und Ungnad ergeben müssen.“

„Die dritte, die größte Schlacht steht uns aber noch bevor; schau da hinaus, Hannsel! Siehst Du die Apfel- und Kirschbäum an den Straßen? wenn die so groß geworden sind, daß ein Reiter sein Roß d'ran festbinden kann, und wenn die zwei Eichen an der Capelle da mit ihren Gipfeln über das Dach reichen, dann wird eine üble, üble Zeit hereinkommen; Brüder werden ihre Brüder, Söhne ihre Väter erschlagen, und Krieg, Theuerung und Pestilenz werden den ganzen Welttheil heimsuchen. — Nu — mir scheint, die Bäumlein dort sind groß genug, um einen Gaul d'ran zu binden, und die Capelle wird von den zwei Eichen bald ganz überwachsen sein.“

„Dann wird es auch geschehen, daß unzählige fremde Reiter auf kleinen wilden Pferden in unser Land kommen, die eine Sprache reden, welche Niemand versteht, und die ärger unter uns hausen werden, als die Heiden. — Der Nagel an der Wand, das Kind im Mutterleibe, ja selbst die Todten in ihren Gräbern werden nicht verschont werden von ihnen. — Sie werden Männer und Weiber vor den Pflug spannen und sie zwingen, wie das unvernünftige Vieh auf allen Bieren herumzukriechen und Gras zu fressen. — Das Alles wird die Buße für unsere Sünden sein.“

„Wenn aber Druck und Glend ihren Gipfelpunkt erreicht haben, dann wird sich Tirol mit der Hilfe Gottes aufraffen in seiner alten Kraft und Heldenmüthigkeit; aus allen Thälern und von allen Bergen werden die Angsgebote herbeistürmen, und es wird dann auf diesen

Feldern zu einer Schlacht kommen, gegen die alle frühern Kämpfe nur Kinderspiele waren.

„Drei Tage und drei Nächte wird Brust an Brust mit dem Feinde gestritten werden, und unsere Lobemänner, von einem benachbarten, befreundeten Volke unterstützt, werden bis zu den Knöcheln im Blute stehen. Es wird ein Morden sein, wie es nicht erlebt worden ist, seit die Welt steht, und nicht Einer von den übermüthigen Unterdrückern wird entrinnen.

„Mit ihrem Untergange wird für Tirol und für alle deutschen Länder eine neue Zeit beginnen; Friede und Eintracht, Wohlstand und Segen werden wiederkehren; wie im goldenen Zeitalter, und ein schönes Band wird die befreiten Völker und Fürsten umschlingen.“

Der alte Bauer hatte seine Erzählung beendet; sinnend neigte er das Haupt, wie in ernste Gedanken tief versunken, dann setzte er, sich erhebend, hinzu:

„Ich erleb' diese schöne Zeit nimmer, Du aber kannst sie erleben, mein Kind, wenn Du nicht etwa dein Herzblut lassen mußt im Kampfe für das Vaterland und die neue Freiheit.“

Die Sonne war mittlerweile am Horizonte verglommen; über die Thallichtung zogen einzelne Rabenschwärme, und ihr widerliches Geschrei hallte unheilverkündend über die herbstlichen Gefilde; droben aber erglänzten die ehrwürdigen Häupter der Hochgebirge im Feuer der Abendröthe, gleichsam wie im Schimmer einer schönern Zukunft, und die Ave-Marie-Glocken klangen

durch die einbrechende Dämmerung wie Stimmen eines Engelheeres! — Der Greis und sein Enkel hatten die Hände andächtig zum Gebete gefaltet, — als der letzte Ton der Glocken erstorben war, nahmen sie ihr Holz-
bündel auf den Rücken und wanderten dem heimat-
lichen Dache zu.

